

# Ethnographie und Archäologie – Die Arbeiter am Tell Halaf

Katharina Lange, Berlin

Die Ausgrabung auf dem Tell Halaf war nur mit Hilfe zahlreicher Arbeiter möglich. Ab Oktober/November 1911 waren hier zunächst 200 bis 300, später bis zu 550 Männer und Frauen aus dem heutigen Syrien und der Türkei beschäftigt.

Max von Oppenheims Aufzeichnungen geben Aufschluss über seine Sicht auf diese Gruppe. Schriftliche Zeugnisse aus der Perspektive der Arbeiter und Arbeiterinnen selbst, die zum überwiegenden Teil nie lesen und schreiben lernten, haben wir dagegen nicht. Wer waren diese Arbeiter? Zunächst wurden etwa 200 armenische Bauern in der Umgebung der nahen Stadt Mardin (in der heutigen Türkei) für die Grabung rekrutiert. Schon nach kurzer Zeit wurden sie weitgehend durch (muslimische) arabische Beduinen ersetzt. Diese Gruppe sollte in den nächsten Jahren das Hauptkontingent der Arbeiter und Arbeiterinnen stellen.

Die ersten beduinischen Arbeiter rechneten sich den al-Hamad al-Hussein zu, einer etwa 50 Zelte starken Untergruppe des Stammes (arab. *qabila*) der Baggarat al-Dschebel. Es waren Angehörige und Gefolgsleute des Scheichs Muhammad al-Hissî, die in der Nähe der Ausgrabungen lagerten (Abb. 93).<sup>1</sup> Später kamen auch Angehörige anderer Stämme (vor allem Scherabin, Harb, Nu'em) dazu. Die Baggara (Abb. 94) waren (und sind) eine große, im nördlichen Syrien, in der südlichen Türkei und im nördlichen Irak verbreitete tribale Gruppe. Die Stammeseinheit war in zwei Hauptgruppen unterteilt. Die „Baggarat al-Dschebel“, der die meisten Grabungsarbeiter angehörten, lebten großteils nomadisch; ihre Schaf- und Kamelherden weideten im Winter in der Gegend des Djebel Abd el-Aziz, im Sommer in der nördlichen Ebene. Ein Teil betrieb zudem Ackerbau.<sup>2</sup>

Oppenheims Syrienreisen dienten nicht nur der archäologischen, sondern auch der ethnographischen Erkundung. Sein vierbändiges Werk „Die Beduinen“, das zwischen 1939 und 1968 publiziert wurde, ist bis heute eine wichtige ethnographische Quelle. Seine Aufenthalte am Tell Halaf nutzte Oppenheim zur Vervollständigung seiner Materialsammlung, er machte Besuche bei den Beduinscheichs der Umgebung und empfing ihre Gegenbesuche; mit seinen Assistenten zeichnete er ethnographische und geographische Informationen von den beduinischen „Nachbarn“ des Tell Halaf (Abb. 95) auf.<sup>3</sup> Umgekehrt unterstreichen Oppenheims Notizen die Bedeutung seiner ethnographischen Kenntnisse für die Durchführung der Grabung. Bereits die Anwerbung der ersten beduinischen Arbeiter sei durch seine Vertrautheit mit den syrischen Stämmen erleichtert worden; auch im weiteren Verlauf der Grabung habe er durch „auf der Reise [...] angeknüpfte Beziehungen viele Beduinen heran[gezogen]“.<sup>4</sup> Die al-Hamad al-Hussein, die die ersten beduinischen Arbeiter am Tell Halaf stellten, waren politisch von den Millî abhängig, einem überwiegend kurdischen Stamm in der Nachbarschaft des Tell Halaf.<sup>5</sup> Zu ihrem Scheich, Ibrahim Pascha, und dessen Söhnen pflegte Oppenheim eine Freundschaft, auf die er stolz war (Abb. 96–98).

Bei der Rekrutierung der beduinischen Arbeiter aus unterschiedlichen Gruppen galt es Oppenheim zufolge, die „Beduinenpolitik“, das heißt die Verhältnisse der einzelnen Stämme untereinander, zu berücksichtigen.<sup>6</sup> In seiner Wahrnehmung spielten hierarchische Abstufungen unter den Stämmen und im inneren Gefüge der Stammeseinheiten



**93** Zeltlager der Grabungsarbeiter am Tell Halaf, 1911/12  
[Aufnahme O. Seemann?]



**94** Scheich Sultan vom Stamm der Baggara zu Besuch im Grabungshaus, Tell Halaf August 1913



95 Das klassische Beduinentzelt (arab. Beit al-Sha'r, „Haus aus Haaren“) bestand aus gewobenem Ziegenhaar, das in Streifen zu einer Plane vernäht war, Tell Halaf undatiert



96 Oppenheim und seine Männer zu Gast im Zelt der Söhne von Ibrahim Pascha, Tell Halaf undatiert



**97** Max von Oppenheim (re.) beim Sammeln und Abgleich von Daten. Die Gespräche fanden im europäischen Teil eines Beduinenzelts statt, 1929



**98** Kaffeezubereitung im Zelt der Söhne Ibrahim Paschas, undatiert



99 Hadlet el Djed'an, Tell Halaf undatiert

eine wichtige Rolle. Die nomadisch lebenden „echten Beduinen“ verkörperten für ihn Tugenden wie „Großmut“, „Kühnheit“ und „Ritterlichkeit“,<sup>7</sup> die mit zunehmender Sesshaftwerdung verloren gingen. Er achtete genau auf die sozialen und politischen Verhältnisse innerhalb der Beduinenstämme und reproduzierte Unterschiede in Rang und Würde zwischen Scheichs und anderen Stammesmitgliedern auch in der Grabungsorganisation: *„Es war besonders wichtig, die Stammesverhältnisse genau zu kennen und mit ihnen zu rechnen, sowohl was die Verteilung der Arbeiter anging, als auch in Momenten von Schwierigkeiten, Streiks und dergl. Vor allem war es notwendig, den patriarchalen Verhältnissen der Beduinen entsprechend mit ihren Hauptanführern, mit den nächsten Verwandten ihrer Oberschechs oder durch besondere Klugheit und Gewandtheit privilegierten Personen, die sich Einfluss zu verschaffen im Stande waren, zu rechnen. Die Oberschechs wurden immer mit kleinen Geschenken, Abajien und dergl. bedacht.“*<sup>8</sup> *„Die Söhne und Töchter der Schechs erhielten die bevorzugten Stellungen [...] Bei eintretenden Schwierigkeiten wandte ich mich an die Schechs selbst oder deren Söhne.“*<sup>9</sup>

Auch bei größter Hitze und widrigem Wetter wurden die körperlich schweren Grabungsarbeiten von Sonnenaufgang bis kurz vor Sonnenuntergang durchgeführt. Die tägliche Arbeitszeit betrug um die zehn Stunden und wurde von einer Mittagspause unterbrochen. Auch Arbeitsunfälle blieben nicht aus, die in mindestens einem Fall sogar tödlich endeten, als ein Erdbeben in einem der tiefen Suchgräben zum Tod eines jungen Arbeiters führte [SIEHE AUCH BEITRAG VON R. HEITMANN].

Die Beduinen bekamen geringere Löhne als andere Arbeiter. Während in der Saison 1912/1913 die Arbeiter aus Mardin 7, 6 beziehungsweise 5 Piaster täglich bekamen, arbeiteten die Beduinen *„zu einem relativ vernünftigen Preise“* von 5, 4, und 3 Piaster pro Tag, von dem sie sich auch selbst verpflegen mussten.<sup>10</sup> (1912 kostete 1 Shumbul – ca. 60 kg – Weizen auf dem Markt in Aleppo zwischen 150 und 190 Piaster).<sup>11</sup> Oppenheim begründete dies mit ihrer geringeren Arbeitsleistung. Die Löhne waren nach Tätigkeit und Arbeitsleistung abgestuft: Männer mit Eisengeräten bekamen den höchsten, Kinder den niedrigsten Tagelohn.<sup>12</sup>

Mit Streiks protestierten die Arbeiter gegen schlechte Arbeitsbedingungen und forderten eine Aufbesserung der Löhne. Oppenheim bewertete die Proteste nicht etwa als gerechtfertigte Reaktion auf schwere Arbeitsbedingungen und einen relativ geringen Lohn, sondern betrachtete sie (besonders bei den Mardiner Arbeitern) als Ausdruck von *„Undankbarkeit“* und *„Aufsässigkeit“* oder tat sie als unbedeutend ab.<sup>13</sup>

Was motivierte die Arbeiter, trotzdem an der Grabung teilzunehmen? Zwischen 1910 und 1912 waren die klimatischen Bedingungen für die Viehzucht in Nordsyrien ausgesprochen ungünstig. Der Winter vor Beginn der Ausgrabungen war extrem hart gewesen und hatte Oppenheims Aufzeichnungen zufolge mehr als die Hälfte der Herden in der Region vernichtet. Manche Viehzüchter hatten *„alles verloren, was sie besaßen, und es war auch niemand da, der ihnen durch Hirtenstellen und dergl. Geld zu verdienen gegeben hätte.“*<sup>14</sup> Dieser Umstand begünstigte die Beschäftigung beduinischer Arbeiter auf dem Tell Halaf. Obwohl die mit der Grabung verbundenen Arbeiten für die Viehzüchter ungewohnt waren, war eine wachsende Zahl von Männern und Frauen (Abb. 99) dazu bereit.



**100** Beduinen auf dem Raubzug (arab. Ghazu), undatiert

Viele der beduinischen Arbeiter hatten durch die Grabungsarbeiten vermutlich erstmals ein festes Einkommen an Bargeld. Zu jener Zeit war es in Nordsyrien zumeist üblich, Entlohnungen für Arbeit in der Landwirtschaft, Pachtzins usw. in Naturalien auszuzahlen. Auch Steuern, Brautpreise oder Blutgeld wurden unter den Nomaden meist in Naturalien entrichtet.

Geld gewann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung. Bargeld konnten Beduinen durch den Verkauf von Tieren, Wolle oder Milchprodukten verdienen. Auf kleineren Märkten und in der Metropole Aleppo wurden gegen Geld Genussmittel (Kaffee, Zucker, Tabak), Waffen, Schmuck sowie solche Gegenstände des täglichen Bedarfs und Kleidungsstücke gekauft, die die Beduinen nicht selbst herstellten. Der Lohn aus der Grabung ergänzte die mageren Einkünfte aus Viehzucht und Ackerbau. Dennoch blieb das saisonale Einkommen aus den Grabungsarbeiten für die Arbeiter eher ein Zuverdienst als eine grundlegende

Einkommensquelle. Im Vordergrund standen nach wie vor die mobile Viehzucht und der Ackerbau. So musste sich auch der Rhythmus der Grabungsarbeiten dem Wirtschaftsjahr der Beduinen anpassen: „[...] *Im Spätherbst* [verließen uns die Leute], weil sie in gewohnter Weise nach dem *Djebel Abd el Aziz* gehen wollten, um dort die *Butumernte*<sup>5</sup> einzuheimen und ihre Heerden [sic!] weiden zu lassen. Die ständige Arbeit war ihnen noch nicht genügend in *Fleisch und Blut* übergegangen. Bisher waren die Leute stets freie Wüstensöhne gewesen, in den paar Wochen hatten sie für ihre Verhältnisse so viel Geld verdient, dass sie über den unerwarteten Reichtum vernünftigt von dannen zogen, ohne den weiteren Verdienst noch mitzunehmen.“<sup>16</sup>

Oppenheims Haltung gegenüber „seinen“ beduinischen Arbeitern, die er selbst als „freundväterlich-patriarchalisch“ beschrieb, spiegelt seine eigene Sicht des Orients und wohl auch die Prägung durch seine Herkunftsgesellschaft wider. So mochte sein Nicht-Ernst-Nehmen beziehungsweise die Ableh-



101 Gefangene Schammar-Beduinen im Expeditionshaus, Tell Halaf undatiert

nung der Streiks auch durch Oppenheims eigene soziale Herkunft beeinflusst sein. Möglicherweise drückte sich hierin wie in seiner Darstellung des Verhältnisses zu den „wilden Wüstensöhnen“ aber auch die Sehnsucht nach „einer Welt [... aus], die archaischen Mustern folgte, in der die Geschichte quasi stehen geblieben zu sein schien, in der Hierarchien und Werte klar waren ohne die beunruhigenden und hässlichen Begleiterscheinungen der modernen Industriegesellschaft“.<sup>17</sup>

In seiner paternalistischen Haltung näherte Oppenheim sich der Rolle einheimischer Beduinen-scheichs an, wie er sie verstand. Seine Haltung insbesondere gegenüber den beduinischen Arbeitern war von Sympathie und Herablassung geprägt: „Die Leute sind wie Kinder zu behandeln. Das Mass, welches an Europäer zu legen ist, ist bei ihnen nicht anzuwenden. [...] Jede persönliche Eitelkeit ist abzulegen. Man muss die hiesigen Verhältnisse sich zur Richtschnur nehmen, niemals an Europa denken und nicht zu grosse Anstrengungen machen, die Leute zu Europä-

ern zu erziehen. Freundväterlich-patriarchalisch soll man gegen sie sein, selbstverständlich mit einer gewissen Strenge, indem man verlangt, dass gearbeitet wird.“<sup>18</sup>

Das Verhältnis zu den Arbeitern war – zumindest aus Oppenheims Perspektive – weit mehr als nur ein Zweckbündnis zur Ausgrabung des Tell Halaf. In seiner wiederholten Bezeichnung der Arbeiter als „Kinder“ kommen einerseits Überlegenheitsgefühle des gebildeten Europäers gegenüber den „wilden Wüstensöhnen“ (Abb. 100 und 101), die kaum ein Europäer zu jener Zeit als gleichberechtigte oder gar gleichgestellte Menschen wahrnahm, zum Ausdruck. Darüber hinaus verweist seine Wortwahl jedoch auch auf seine Sympathie und sein Gefühl der „Fürsorge“: „die Arbeiter machten mir viel Arbeit und Sorge, ebenso wie viel Kinder einem Arbeit machen – so denke ich es mir wenigstens, da ich Junggeselle bin.“<sup>19</sup> Dass das Verhältnis zu den beduinischen Arbeitern ihm auch emotionale Befriedigung verschaffte, zeigt folgende Notiz: „Das Zusammenleben mit [den Beduinen] war an sich für

*mich schon eine Freude. Ich liebte meine Arbeiter trotz ihrer Unarten, und ich hatte das Gefühl, dass auch sie mich liebten.*<sup>20</sup> So räumte Oppenheim hinsichtlich der beduinischen Arbeiter denn auch ein: *„Wir sind ihnen zu grossem Danke verpflichtet“*.<sup>21</sup>

## Quellen

Für diesen Beitrag wurden Quellen aus dem Nachlass Max von Oppenheims (NL MvO) verwendet.

- 
- |   |  |
|---|--|
| <p>1 NL MvO-178, Grabungsgeschichte Tell Halaf 1918, 1928–1929, 1937; Oppenheim 1983: 249.</p> <p>2 Oppenheim 1983: 239–240.</p> <p>3 NL MvO-178, S. 278.</p> <p>4 NL MvO-110, Grabungsalltag Tell Halaf; „Einrichtung der Grabung“, 22.6.1913, S. 1.</p> <p>5 Oppenheim 1983: 248, 251.</p> <p>6 NL MvO-178, S. 2.</p> <p>7 Nippa 2001: 145.</p> <p>8 NL MvO-110, S. 3.</p> <p>9 NL MvO-178.</p> <p>10 NL MvO-108, Alltagsleben Tell Halaf 1912–1913; auch Brief Max von Oppenheims an Konsul Walter Rössler vom 27.11.1911 (PA AA, RAV Aleppo 6 Bd. 1).</p> | <p>11 Issawi 1988: 426.</p> <p>12 Oppenheim 2001: 189, 190.</p> <p>13 Oppenheim 2001: 190.</p> <p>14 NL MvO-110, S. 6.</p> <p>15 Eine Pistazienart.</p> <p>16 NL MvO-108, S. 2–3, auch NL MvO-178.</p> <p>17 Teichmann 2001: 52.</p> <p>18 NL MvO-110, S. 5.</p> <p>19 NL MvO-178, S. 2.</p> <p>20 NL MvO-178, S. 4.</p> <p>21 NL MvO-108, S. 1.</p> |
|---|--|